

Merseburger Kreisblatt.



Tageblatt für Stadt und Land.

(Amtliches Organ des Merseburger Kreisverwaltungs und Publikations-Organs vieler anderer Behörden.)
Gratisklage: „Illustriertes Sonntagblatt.“

Nr. 182.

Donnerstag, den 6. August 1903.

143. Jahrgang.

Der Bedarf an Koch-, Wärme- und Wäckerholz während der diesjährigen Kaisermanöver soll verborgen werden. Die Bedingungen liegen in der Korpsintendantur, Dresden-Neustadt, König Albert Straße 26, Zimmer 21, während der Geschäftsstunden täglich von 9 bis 12 Uhr aus, können daselbst unentgeltlich entnommen werden oder werden auf Wunsch gegen Einzahlung des Briefpostos den Bewerbern zugestellt. Angebote sind nach vorangeführtem Muster bis zum 12. August 1903, vormittags 10 Uhr, an die Korpsintendantur des XII. (1. R. S.) Armeekorps abzugeben. (1751)

Intendantur XII. (1. R. S.) Armeekorps

Kardinal Sarto zum Papst gewählt.

* Merseburg, 5. August.

Im siebenten Wahlgang ist gestern Kardinal Sarto von den Kardinälen zum Papst gewählt worden.

Es liegen bisher folgende Meldungen vor:

* Rom, 4. August, 12 Uhr mitt. Soeben präferierten die Truppen die Geweide. Kardinaldiakon Machz verließ mit einem Fenster der Sixtina herab, daß der Patriarch von Venedig zum Papste gewählt sei; als Pius X. wurde dieser den Thron bestiegen.

* Rom, 4. August, 12 1/2 Uhr. Die Menge drängte sich sofort nach Verkündigung der Wahl ins Innere, da verlaute, der Papst gebe vom inneren Balkon aus seinen Segen. 20.000 Menschen kaischten und riefen: „Via il papa!“ Sämtliche Glocken von Sankt Peter begannen zu läuten.

* Rom, 4. August, 12 3/4 Uhr mittags. Der Papst hat seinen Segen von der inneren Loggia aus erteilt. Im weißen hermelinbesetzten Kleide hat er eine schöne, Ehrfurcht gebietende Erscheinung. Er sprach mit stark bewegter, doch vollkommener Stimme und hoch sich weht vor, um von allen in der Kirche Anwesenden gesehen zu werden.

* Rom, 4. August. Bald nach der Verkündigung der Wahl des Papstes wurden

vorbereitete Flugblätter verteilt, in denen die Bevölkerung gebeten wird, abends die Häuser festlich zu beleuchten. Um 1/11 Uhr verbreiteten die Zeitungen Sonderausgaben mit Lebensbeschreibungen des Papstes. Sie sagen voraus, es werde in den Beziehungen zwischen Staat und Kirche keine Veränderung eintreten. Die vatikanischen Blätter „Observatore Romano“ und „Voce della verità“ zeigen statt des Trauerandes Blumenabzählungen und Zielreisen. Sie sprechen die herzlichsten Wünsche für den Papst aus. In Venedig hat die Nachricht von der Wahl des Kardinals Sarto, der dort sehr beliebt ist, großen Jubel hervorgerufen.

* Rom, 4. August. In den Kreisen des Vatikan ist das Gerücht verbreitet, der Papst sei schon gestern abend gewählt gewesen. Den Anlaß zu dem Gerücht gab die Beobachtung, daß gestern kurz nach der letzten Summata an einem kleinen Fenster der Konklavenküchlein eine Person mit der handtargenwelsche Zeichen zu geben schien. Man berichtete gestern auch sofort von diesem Vorgange, der eben bei den Augenzeugen die Überzeugung entstehen ließ, der Papst sei gewählt. Indessen war eine bestimmte Nachricht auch unter den maßgebenden Persönlichkeiten erst heute früh 1/11 Uhr bekannt. Gegen 11 Uhr wurde die Nachricht an den Drehbrettern bestätigt. Groß war die Freude besonders bei der Dienerschaft des gewählten Kardinals Sarto. Um 11 Uhr befahl der Konklavenmarsch, Fisi Ghigi, alle Drehbretter mit Ausnahme des des Sekretärs des hl. Kollegiums, Merry del Val, zu schließen. Sie wurden dann erst wieder um 4 Uhr geöffnet.

Die Persönlichkeit des neuen Papstes.
Kardinal Giuseppe Sarto, Patriarch von Venedig, der den Namen Pius X. annahm, ist ein Kompromiß-Papst.

Pius X. ist am 2. Juni 1835 in Niesl bei Treviso geboren und wurde am 12. Juni des Jahres 1893 Patriarch von Venedig und Kardinal. Er besuchte die Schule seines

Gelmatfätdchens, dann sandten ihn seine Eltern nach Gassefranco, von hier kam er in das Seminar von Padua, wurde, nachdem er die Weihen erhalten, Priester in Tombolo und übernahm 1867 die Pfarre von Salzano. Der Bischof von Treviso erkannte seine Begabung und ernannte ihn zum Kanonikus der Kathedrale. Später wurde er Sekretär des Bischofs und Generalvikar. Als der Bischofshof von Mantua frei war, fiel die Wahl auf ihn. Seine 1893 erfolgte Ernennung zum Patriarchen von Venedig stieß auf einige Schwierigkeiten wegen der Zuhilfenahme des königlichen Equivokals, da man die Frage aufgeworfen hatte, ob dieser Sitz nicht unter königlichem Patronat stände. Die Streitfrage wurde jedoch abgeklärt, und Monsignore Sarto konnte vom Patriarchat Besitz ergreifen.

Pius X. war vor seiner Ernennung zum Patriarchen von Venedig und Kardinal ziemlich unbekannt. Aber nach dieser Erhebung wachte er sofort im Kardinalkollegium sich Geltung zu verschaffen. Seine Haltung als Kardinal hat viel gemein mit der des jüngst verstorbenen Parochi. Stets klug und korrekt, ist er ein Feind jedes politischen Intrigenspiels. Obwohl er sich immer für die weltliche Macht des Papsttums aussprach, tat er dies jedoch nie in aggressiver oder provozierender Weise. Die katholischen Vereine, welche unter seinem Patronat standen, sind deshalb sehr maßvoll in ihren Forderungen und tragen einen ausgeprägten religiösen Charakter. In den italienischen Behörden stand der Kardinal stets auf bestem Fuße und erstreute sich in Venedig einer großen Popularität. Als König Humbert I. in Venedig zum Empfang des Kaisers Wilhelm II. weilte, teilte Kardinal Sarto dem Vatikan mit, er würde dem König seine Aufwartung machen. Der Papst aber ließ dem Kirchenfürsten den Wunsch ausdrücken, er möge den Besuch durch seine Abreise von Venedig umgehen, indem er im übrigen es seinem eigenen Urteil überlasse, die Haltung einzunehmen, welche er für die nützlichste und passendste hielt.

Der Patriarch aber klimmerte sich nicht um den Wunsch des Papstes und machte dem König mit fürstlichem Pomp seine Aufwartung, ja er tat noch mehr: er ergriffte Humbert von dem Wunsch Leo's XIII. Dieser Umstand würde beweisen, daß die Ziele des Papstes Pius X. sich mit denen des Staates verfehlen lassen. Aber das will wenig sagen, bevor er nicht als Papst ebenfalls eine konziliante Haltung gegenüber dem Cautinal eingenommen hat.

Zum letzten Male in die Öffentlichkeit trat Sarto, als er am 27. April d. J. in Gegenwart des Grafen von Turin die Segnung bei der Grundsteinlegung des Mariasturmes erteilte.

* Rom, 4. August. Es ist kein Zweifel, daß der sterbende Kardinal Herrero das Konklave zum Abschluß brachte. Die Furcht, mit dem Toten im Konklave zu bleiben, entschied die Meinungen gewiß rascher als andere Bedenken.

* Rom, 4. August. Der neue Papst stammt von ganz kleinen Leuten aus Niesl bei Vicenza im Venezianischen. Zwei seiner sechs Schwestern wohnen in einem Dorfe bei Mestre; die eine, Antonia, ist mit Francesco de Bei verheiratet und erhält ihre Familie mit ihrer Nadel, die andere, Lucia, ist die Frau des Wagners, der auch das Sausierergewerbe betreibt. Drei ledige Schwestern Rosa, Anna und Maria, lebten bei dem Patriarchen und führten ihn mit großer Barmherzigkeit und Sparsamkeit die Wirtschaft. Die sechste Schwester heißt Teresa und hat einen gewissen Barolli geheiratet, der einen Salz- und Tabakkladen innehat. Angelo, der einzige Bruder des Papstes, führt ein ähnliches Geschäft in Mantova. Es sollte dem Patriarchen hoch angerechnet werden, daß er in seiner Stellung seine Familie in so bescheidenen Verhältnissen weiter leben ließ, und der Familie, daß sie nichts von ihm verlangte.

* Rom, 4. August. Nach den Angaben Strattimowitschs war der Vater des neuen Papstes Magistratsdiener, seine Mutter starb

Schwester Katharina.

Roman von D. Ufster.

(Schluß.)

„Die Frau Baronin hat ich jetzt überredet. — Aber nun kein Wort von Dan mehr! Wenn ich euch jungem Volk die Wege zum Glück etwas geordnet habe — na, mir hat es Freude gemacht und — meiner Rätze auch.“

„Wie? Rätze wie?“

„Na ja — Rätze hat mich ja Bergeschied!“

„Sie? Die Großmützigste — Gelfste von allen!“

„Ja, nun ist's zu spät, Mittmeisterchen! Jetzt nimmt meine Rätze Sie doch nicht mehr. — Also, soll ich mit der Baronin sprechen?“

„Zun Sie es bitte — ich spreche inzwischen mit Kitty!“

„Er etzte Kitty nach, die soeben auf die Terrasse getreten war, um den Kaffeetisch zu ordnen.“

Aber Papa Gehrmann und die Baronin warteten vergeblich, Henning und Kitty kehrten nicht zurück.

Endlich begab sich die Baronin auf die Veranda — richtig, da saßen Henning und Kitty in einer lauschigen Ecke — Hand in Hand — und plauderten, und von Zeit zu Zeit schlang Henning den Arm um Kitty

und küßte sie. Und Kitty wehrte sich gar nicht, sondern lag glücklich und selig im Arm des Geliebten.

An demselben Abend gab es noch ein fröhliches Verlobungsfest, an dem auch die braven Dragoner auf dem Wirtschaftshof teilnahmen, indem Papa Gehrmann ihnen aus dem nächsten Wirtschaftshaus mehrere Fässer Bier holen ließ.

Der Wachmeister schickte einen Reiter nach dem Regimentsquartier, teilte dem Herrn Regimentsadjutanten das freudige Ereignis mit und ließ für den andern Morgen um die Regimentsmuffel zu einem Ständchen bitten.

Am Morgen in aller Frühe formierte der Wachmeister die Schwadron auf dem Schloßhofe, und als Kitty aus ihren glücklichen Träumen erwachte, da schmetterten die Trompeten, und die Dragoner riefen dem Bräutigam ihres Mittmeisterchen ein brausendes Hurra zu.

Dann ritten sie ab — kaum daß Kitty Zeit fand, Henning Lebenswohl zu sagen. Lange noch stand sie am Fenster und winkte mit dem Luche, und in der Ferne verhallte das Lied der Dragoner:

„Ja, treu ist die Soldatenliebe —

Ja Liebe — ja Liebe — — —

Im Zimmer saß der Oberst von Wartfeld und hielt den Brief in der Hand, in dem

Henning ihm seine Verlobung mitteilte. Er dachte an die Stunde im Park von Groß Wefelungen, wie er vor Jahren Henning gewarnt, der Stimme seines Herzens Gehör zu schenken.

Und nun war es doch so gekommen, wie er damals gefürchtet hatte! Jahre lagen zwischen damals und jetzt, Jahre des Kämpfens und des Ringens, aber die Stimme des Herzens hatte niemals geschwiegen, und die Liebe hatte den Sieg davongetragen.

„Was ist all unser Denken und Wünschen, meine liebe Rätze!“ sagte er mit nachdenklichem Lächeln zu dieser, die neben ihm stand. „Du solltest meine liebe Tochter werden — und jetzt ist es doch alles ganz anders gekommen!“

„Und es ist gut, daß es so gekommen ist!“ flüsterte Rätze tiefbewegt und beugte sich zärtlich über den alten Mann.

„Ist das Dein Ernst, Rätze? Ist es denn gar zu leicht, auf seines Herzens liebsten Wunsch zu verzichten, mein armes Kind?“

„Nein, Vater!“ entgegnete Rätze mit leise bebender Stimme. „Es ist nicht leicht! Aber wenn man nur das Glück des geliebten Mannes vor Augen und im Herzen hat — dann gewinnt man den Sieg auch über sein eigenes Wünschen!“

„Rätze!“
Er zog das edle Mädchen an sich. Sie

fiel vor ihm in die Knie und barg ihr Haupt in seinen Schoß und weinte leise. Sanft streichelte er ihren blonden, schlüchtern Schmel.

Dann richtete sie sich empor und blickte ihn lächelnd an, während ihre Augen in schweren Tränen schimmerten.

„Das Glück der anderen soll fortan auch mein Glück sein,“ sagte sie mit bewegter Stimme. „Ich bleibe ja bei euch als eure Tochter, als eure Schwester. Von jetzt ab sollt ihr mich aber auch nicht mehr Rätze nennen — sondern Schwester Katharina, das ist mein Name geworden, und in ihm verpöfert sich mein Leben!“

„Wägen Dich die anderen nennen, wie es ihnen beliebt — mir bleibst Du meine liebe, treure Tochter — und nur Du sollst mir einst die brechenden Augen zudrücken! Verpöricht Du es mir, meine Tochter?“

„Ich verspreche es Dir, Vater!“

„So habe ich auch mein Teil an dem Glück,“ sagte der alte Oberst tief bewegt und schloß sie in seine Arme.

Regungslos blieb sie an seiner Brust liegen, in ihrem Herzen wohnte der Frieden, der höher ist, als alles Glück auf Erden.

— Ende —

vor zehn Jahren. Ein Bruder war früher italienischer Parabankier und ist jetzt Weinhandler in Mantua. Von den drei Schwestern des Papstes wohnten zwei bis jetzt bei ihm im Patriarchat in Venedig. Eine dritte Schwester ist verheiratet an einen Kirchenbedienten in Salzano, wo der Papst früher Pfarrer war, und die letzte Schwester an einen Gastwirt in Miesi, dem Geburtsort des Papstes.

* Rom, 4. August. Als Kardinal Carlo sah, daß die Stimmenganzheit für ihn sich verstreute, hat er wiederholt, von seiner Wahl abzusehen und entschied sich erst auf Bitten seiner Freunde, eine eventuelle Wahl anzunehmen.

* Rom, 4. August. Einige Konklavisten erklärten, die Wahl Carlos zum Papste sei mit über 50 Stimmen erfolgt. — „Tribuna“ meldet: Die Krönung des Papstes wird am 9. August in der Peterskirche stattfinden.

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

* Berlin, 4. August. (Hofnachrichten.) Se. Maj. der Kaiser befindet sich noch auf der Nordland-Reise. Nähere Nachrichten liegen nicht vor.

— Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Nach Mitteilungen des Oberpräsidenten Delbrück sind in der Provinz Westpreußen durch das Hochwasser der Weichsel nennenswerte Schäden an Dörfern und Gebäuden nicht herbeigeführt worden und keine Verluste an Vieh entstanden. Dagegen sind einzelne an der Weichsel gelegene Niederungsgebiete in der Gegend schwer geschädigt worden. Der Oberpräsident erbat für die erste Hülfleistung 50 000 M. Die Summe wurde ihm, vorbehaltlich der nachträglichen Zustimmung des Landtages, zur Verfügung gestellt.

* Posen, 4. August. Eine polnische Volksversammlung in Schroda beschloß gestern bei Anwesenheit des Abgeordneten Szadzeński, für die Wiedereinführung des polnischen Schreib- und Lesunterrichts in der Volksschule zu sorgen. Das „Pol. Tzbl.“ vermutet darin den Anfang einer umfassenden Agitation für jenes Ziel.

* Breslau, 4. August. Die Kaiserin wird Montag, 10. d. Mts., nach Schlesien kommen, um das Uebersehwemmen in Gegend zu bereinigen. In Aussicht genommen ist eine Besichtigung der Stadt Breslau und der Kreise Neiße und Neustadt. In Breslau soll unter dem Vorsitz der Kaiserin eine Sitzung des Zentralhilfskomitees für Schlesien abgehalten werden.

Spanien.

* Madrid, 4. August. Ueber die Auslandsbewegung liegen folgende Nachrichten vor: In Sevilla waren Ausständische mit Steinen auf die Straßenbahnwagen; die Gen darmen mußten mit Gewalt gegen die Menge vorgehen. In Saragossa gelang es dem Pöbel, die Scharen der Ausständischen auseinanderzutreiben. Die Ausständischen beschädigten die Fabriken in Alcoy. In Barcelona hat sich die Lage bedrohlicher gestaltet. Vielfach werden Arbeitswille von den Ausständischen angegriffen.

Ein Epilog zum serbischen Königsmord.

* Belgrad, 1. August. Einer, der in der Nacht des grauen Königsmordes seinen Ehrenschädel unbeschadet erhalten hat, ist der Oberst Demetri Nikolitsch. Er war Kommandeur der Donau-Division mit dem Stabe in Belgrad. Schwer verwundet ist er in Konstantinopel. Ueber seine Erlebnisse in der Schreckensnacht erzählte er: „Das Ereignis kam überraschend. Ich kannte wohl die Unzufriedenheit unserer Offiziere, hatte auch mit dem König darüber gesprochen, Zweck und Ziel einer Verschwörung waren mir unbekannt geblieben. In der Nacht vom 10. zum 11. Juni gegen 1/4 Uhr wurde am Fenster meines Schlafzimmers nach der Straße heftig geklopft. Ich stand aus dem Bette auf und sah den Artillerie-Oberleutnant Subomir Bulowitsch mit 12—14 Mann der königlichen Leibgarde am Fenster. Herr Oberst, sagte er, im Namen des Königs sind Sie verhaftet. Sie haben nur fünf Minuten Zeit zum Umkleiden.“ Ich telephonierte an den Kriegsminister, die Glocke läutete, eine Antwort erfolgte nicht. Ich kleidete mich an. Fünf Minuten sind vorüber. Wir fielen die verschiedenen Uniformen des Offiziers und der Mannschaften auf, und ich witterte ein unheiliges Ereignis. Ich streckte den Revolver zu mir, eilte durch die Hintertür meines Hauses über den Hof durch den Nachgarten auf die hintere

Kotales.

* Merseburg, 5. August.

* Zum Kaiserbesuch. Auf Einladung des Festkomitees zur Schmückung der Stadt anlässlich des bevorstehenden Kaiserbesuchs hatten sich gestern, Dienstag, Abend die Einwohner der betr. Straßen zu einer Vespredung, die den Zweck hatte, die Dekoration vom Bahnhof bis zum Schloß möglichst einheitlich zu gestalten, recht zahlreich in der „Reichskrone“ eingefunden. Nach kurzer Begrüßung der Erschienenen erklärte Herr Stadtrat Barth, wie die Dekoration vom Festkomitee geplant sei. Hiernach werden am Bahnhof, sowie am Kreuzungspunkt der Halleschen und Poststraße mächtige Ehrenportale und ein Triumphbogen errichtet, die mit elektrischen Glüh- und Hogenlampen erleuchtet werden. Von hier aus erstreckt sich eine via triumphalis bis zur Gotthardtsstraße und diese entlang; am Ende derselben werden sich wiederum Wäpfe und ein Triumphbogen erheben. Die Gotthardtsstraße selbst wird durch Festons, die mit elektrischen Glühlampen versehen werden, geschmückt. Um die ganze Dekoration einheitlich zu gestalten, hat die Anschaffung des Materials sowie die Ausführung die Stadt übernommen. Am Ende der Gotthardtsstraße, sowohl nach der Marktseite, wie nach der Burgstraße zu, sind wiederum mächtige Wäpfe geplant, ebenso wird die Burgstraße in gleicher Weise wie die Gotthardtsstraße dekoriert werden. Das trumme Tor wird prächtig dekoriert und mit Glühlampen versehen; auf dem Turm dafelbst soll eine bis jetzt unbekante Ueberschreibung erscheinen. Die Dekoration des Domplatzes hat das Domkapitel übernommen. Herr Stadtrat Barth ersucht sodann die Hausbesitzer, den Arbeitern und Inskalaateuren gegenüber bei der Anlage der Festons z. entgegenkommen zu sein; daß keine unnützen Verschwendungen an den Häusern vorgenommen würden, dafür sorgten die Mitglieder des Komitees, die die Arbeiten selbst überwachen würden. Die Anschaffung von Guirlanden für die sonstige Ausschmückung der Häuser hat die Stadt den hiesigen Gärtnern überlassen, die der gestrigen Versammlung bereits Muster hiervon vorlegten. Die betr. Guirlanden waren recht stark gebunden, der Preis stellt sich pro Meter auf 15 Pf., ebenso wurden Feste bis zur Größe von 1 Meter Durchmesser offeriert, Preis 40 Pf., bis 1 M. Zum Schluß hat der Redner nochmals, daß jeder an seinem Teile zu einer würdigen Dekoration beitragen möge, dann wurde auch der Gesamteindruck ein imposanter sein. Die Anwesenden erklärten sich hierauf mit der gedachten Einrichtung des Fest-Komitees einverstanden; die Vorarbeiten werden in aller nächster Zeit beginnen.

* Die Donuhr schlug heute den ganzen Vormittag über bis nachmittags falsch, 1/2 Stunde zu spät, was recht fündend wirkte.

* Ivolts-Theater. Bei mäßig gut besetztem Hause wurde gestern Abend zum Benefiz für Herrn Mantius Schafspears „Hamlet“ gespielt. Diese große Tragödie des großen Dichters, von dem Goethe sagt, er komme ihm vor wie eine hohe Säule, an der er empor blicke, stellt jene geringen Anforderungen an die darstellenden Künstler, und

man durfte deshalb gespannt sein, wie die schwierige Aufgabe gelöst werden würde, sowohl mit Bezug auf den Träger der Titelrolle, wie auf das Ensemble. Um mit dem letzteren zu beginnen, so durften die Leistungen wohl befriedigen. Vor allem gilt das von Herrn Henning, welcher den König darstellte und der die beste Leistung überhaupt bot. Dies Spiel war sozusagen ausgereift, die charakteristischsten Momente brauchten von Künstler nicht gesucht zu werden, sondern ergaben sich wie von selbst. Der Benefiziant, Herr Mantius, hat durch eine Reihe bisheriger Vorstellungen bewiesen, daß er ein ebenso strebsamer, wie tüchtiger Künstler ist, und es verdient Anerkennung, daß er eine so schwierige Aufgabe, den Hamlet zu spielen, zu lösen versucht hat. Eine Schablone für diese Rolle giebt es nicht, die Auffassung ist individuell, und es läßt sich auch nicht behaupten, daß der Künstler direkt etwas verfehlt hätte, im Gegenteil war die Rolle sorgfältig und verständnisvoll einstudiert worden, und die hochdramatischen Momente wurden auch packend und in scharf umrissenen Linien wieder gegeben. In den wild-lebensgefährlichen Tönen fand der Künstler das Richtige, wo aber das dumpf Britende, Sinnende veranschaulicht werden sollte, stießen wir auf manche Mäße. Das Gessenspiel ist noch recht zu vervollkommen, wenn ein guter Hamlet auf die Bühne gestellt werden soll. Daß der frestehende Künstler das Ziel, einen einwandfreien Hamlet herauszubringen, schließlich erreicht, ist ihm und dem Publikum zu wünschen, das Zeug hat er dazu. Fräulein Franz, die viel gewandte, hat uns gestern Abend — das erste mal — enttäuscht! Auch ihr ist ein direkter Verstoß nirgends nachzuweisen, aber so, wie sie die Ophelia spielte, gefiel sie uns nicht. Die Königin wurde von Fräulein Clauß gespielt, und verdient die Künstlerin für ihre Leistung alle Anerkennung. Vobend erwähnt zu werden verdient noch Herr Mellien, der aus seinem Vaaroes viel zu machen wußte. Herr Haebler, der als Sänger nicht immer einwandfrei ist, kann, wie sein Horatio bewies, ein ganz tüchtiger Schauspieler sein, und Herr Meyer, der den Schauspieler darstellte, gab auch gestern den Beweis, daß er ein sehr tüchtiger, routinierter Künstler ist, dem alles leicht fällt. Den Totengräber des Herrn Dobl wollen wir auch noch lobend ansprechen. Die Darstellung als Ganzes war in sich abgerundet, einheitlich und mit Rücksicht auf unsere räumlichen Bühnenverhältnisse doch in größerem Maße angelegt, sie hat, wie schon manche ihrer Vorgängerinnen bewiesen, daß das Dörner'sche Ensemble künstlerisch auch schwierigere Aufgaben zu lösen vermag. Das Publikum erkannte das durch wiederholte, starke Beifalls- und Bindungen auch an.

Provinz und Umgegend.

* Halle, 4. August. An der wilden Saale in der Nähe der Hafenbahnbrücke promenierte gestern Abend gegen 8 Uhr eine noch junge Witwe. Als sich die Frau völlig unbedacht glaubte, trat sie plötzlich nahe an das Ufer heran, und mit einem hastigen

Sage sprang sie hinein in das Wasser, sie wollte ertrinken. Durch das laute Geschrei der geängstigten Witwe, der es doch etwas unheimlich im Wasser zu Wute werden mochte, wurden einige Knaben herbeigelaufen, die sich denn auch nicht scheuten, einen Rettungsversuch an der Ertrinkenden zu machen. Mit vieler Mühe und nach den verschiedenartigsten Manipulationen gelang es schließlich auch, der lebensmüden-lebensfreudigen Dame wieder an Land zu helfen. Sie ward im frohen Triumpzuge von ihren Lebensrettern nach ihrer Wohnung transportiert. Unglückliche Liebe hat die Witwe zu dem verzweifeltsten Schritt getrieben.

* Befen bei Halle, 3. August. Die vom „Berl. Bot.-Anz.“ gebrachte Meldung, der Arbeiter Gutjahr sei auf der Straße erschlagen und beraubt worden, ist nach der „Sall. Ztg.“ dahin richtig zu stellen, daß der Benannte an einem Herzschlag verstorben ist und daß der Leiche Hr. und Portemonnaie geraubt worden sind.

* Schaffstädt, 3. August. Eine Bande gewerksmäßiger Feldiebe treibt jetzt hier ihr Wesen. In den letzten Wochen wurden ganze Flächen früher Kartoffeln geholt. Die Diebe gehen spurlos auf das Feld des Arbeiters wie das des Besitzers. Jetzt haben mehrere Herren Wachen ausgestellt.

* Schladitz, 3. Aug. Beispiele von sozialdemokratischem Terrorismus gegen Arbeiter teilt der Vorsitzende des Ortsverbandes Schladitz der Gewerksvereine in dem „Gewerksverein“ mit. In einer Gewerksvereins-Versammlung am 18. Juli wurden verschiedene traurige Fälle von Terrorismus erwähnt, wonach Mitglieder des Hirsch-Dunder'schen Gewerksvereins der Tischlergewerksverein worden waren, aus dem Gewerksverein auszutreten. Aus den persönlichen Angaben der Ausgetretenen war deutlich zu sehen, daß sie, um ihre Arbeitsstelle zu behalten, gezwungen waren, dem sozialdemokratischen Holzarbeiter-Verbande beizutreten. So wurde einem Mitgliede des Hirsch-Dunder'schen Verbandes ein gemeinschaftliches Werkzeug so lange vorenthalten, bis er sich bereit erklärt hatte, dem sozialdemokratischen Holzarbeiter-Verbande beizutreten. Im Abort einer Fabrik wurde angegriffen: „Auf zum Kampfe gegen die „Hirde!“ Ein Sommerfest des Hirsch-Dunder'schen Ortsverbandes wurde in jeder Weise durch Dumme-Jungengetriebe gestört mit der Behauptung, daß die „Hirde“ nicht berechtigt seien, derartige Feste zu feiern.

* Rahnitz, 3. August. Gestern Abend kurz nach 10 Uhr wurde von hier aus am nördlichen klaren Sternhimmel ein hellglänzendes Mete or beobachtet. Dasselbe bewegte sich von O nach W, bildete vorn eine Kugel, die wie im elektrischen Lichte strahlte, und an welche sich ein mehrere Meter langer Schweif ansetzte. In scheinbarer Ebnähe zerplitterte der Schweif in unzählige Funken, während die Kugel noch etwas nach vorn schoß und beides im Weltall verschwand. Die prachtvolle Erscheinung währte nur wenige Sekunden. Geräusch wurde nicht vernommen.

* Wölpe, 1. August. Auf der benachbarten Grube „Caroline“ erhob sich gestern in den Morgenstunden der in den fünfziger Jahren stehende Magazinsverwalter Georg Pieter, nachdem er vorher seinem auf der Grube beschäftigten Sohne die Uhr und andere Wertgegenstände übergeben hatte. Der Grund zum Selbstmorde soll in getränktem Ohngefühl zu suchen sein.

* Naumburg, 3. August. In der Notiz über die Gurkenkrankheit schreibt Professor Sageritz in Florin, der als Botaniker in gutem Rufe steht: „Die Ausfäulungen sind geeignet, den Banawirten, die Gurkenbau treiben, unnötige Sorge zu erregen. Bei meinen Beobachtungen und mikroskopischen Untersuchungen ist die Enttannung, die viele Gurkenfelder im Naumburger Gebiete befallen hat, lediglich eine Folge der scharfen Temperatur-Wechsel, welche mehrfach im Monat Juli aufgetreten sind.“

* Griesleben, 4. August. In Großleinungen im hiesigen Kreise war im letzten Winter durch einen Erfalß das Pfarrhaus so stark geföhrt worden, daß es geräumt werden mußte. Der Boden wurde darauf von sachverständiger Seite untersucht; man hoffte auf Kalkfelsen zu stoßen, statt dessen fand man ein trockenres Kieslager und danach Wasser. Es wurde Tag und Nacht gepumpt, aber es war nicht möglich, das Wasser zu beseitigen. Es hat sich ergeben, daß man auf einen See von unbekannter Tiefe und Ausdehnung gestoßen ist. Die Pumparbeiten haben wegen der damit verbundenen Lebensgefahr jetzt aufgegeben werden müssen. Die Kosten wird der Staat übernehmen. Die Arbeitskräfte hatte die Mansfelder Gewerkschaft gestellt.

Straße und finde einen Wagen. „Schnell nach Vanica“, einem Orte hinter Topshider, eine halbe Stunde von Belgrad entfernt; ich wollte das 8. Infanterie-Regiment alarmieren und dann marschieren. Unterwegs treffe ich einen Kavalleristen, nehme sein Pferd und erreiche das Lager an der Kaserne. Zwei Bataillone stehen unter Gewehr. „Wer hat das befohlen?“ frage ich. Der Bataillonskommandant Alexa Petromowitsch erwidert: „Der neue Divisionsgeneral Maschin hat es angeordnet, der König und die Königin sind ermordet.“ Ich befehle nun auch dem dritten Bataillon, unter Gewehr zu treten und begrüße die Soldaten, die den Gruß erwidern. Sodann nehme ich mir vier Unteroffiziere zur Sicherheit. Im Regimentshause befindet sich ein Telefon, ein Sergeant ruft mich dorthin, Oberst Solarowitsch, der Kommandeur der Division, wolle mich sprechen. „Seit wann bist du denn Divisionskommandeur, eben war es doch Maschin?“ Antwort: „Maschin ist Bauteaminister geworden, ich habe die Division, erhalten. Mache nichts mit dem Regiment, der König und die Königin sind getötet, die neuen Minister bestimmt, haben Karageorgiewitsch zum König gewählt.“ Ich antwortete: „Wenn der König tot ist und du mir dies veränderst, tue ich nichts, verlange aber, daß der Brigadeführer Zuba Wittitsch sofort nach Vanica kommt und mir dies wiederholt.“ Antwort: „Ich werde ihn schicken.“

Nach einer halben Stunde kommt Oberleutnant Wittitsch in einem großen Fuhrwagen

mit zwei Offizieren, Kapitän Milan Petrowitsch aus Kraquapuz. Einige Offiziere, Oberleutnant Jofa Giorgowitsch, Kapitän Antoni Mitrowitsch und Oberleutnant Dofitsch stehen mit den vier Unteroffizieren in meiner Nähe. Der Wagen hält wenige Schritte von mir, der Oberleutnant steigt aus, nach ihm beide Offiziere, die rechte Hand in der Hosentasche, aus der ich den Griff des Revolvers sah. Ich rief beiden zu: „Stehen bleiben, nur Wittitsch vor!“ Sie kommen aber alle drei vor. Ich rufe von neuem: „Stehen bleiben!“ Petrowitsch zieht den Revolver, und indem ich sage: „Wogu der Revolver?“ fällt sein Schuß, ich schleie auf ihn, dann Gagowitsch auf mich, ich auf diesen, so folgen Schuß auf Schuß, zugleich rief die Salvo die vier Unteroffiziere. Petrowitsch war auf der Stelle tot, Gagowitsch ist am nächsten Tage seinen Verwundungen erlegen. Meine Wunden können Sie sehen, hier unter dem Herzen durch die Lunge zum Rücken heraus, dann durch den linken Oberarm, durch den Hals neben der Schulter und durch die Schulter, endlich Schuß durch die Taille wurde von Schlüsselriem aufgehalten. Von den Offizieren hat niemand zu meinem Schutze eingegriffen. Ein Arzt war nicht zugegen. Ich wurde ins Garnisonsspital gebracht, dort gut verpflegt und gepflegt. Jetzt bin ich als Konvalaleszent zu Hause und pensioniert.“

Sangerhausen, 3. Aug. Von einem bedauernswerten Unglücksfall, dem ein Sangerhäuser Einwohner in W e r n a u m b u r g zum Opfer fiel, berichtet die „Sang. Ztg.“. Als der Dachbeder Spitzenberg in Wernau mburg ein Dach befestigen hatte, verlor er das Gleichgewicht und stürzte herab. Beim Sturz schlug er mit dem Kopfe so unglücklich auf ein Wagenrad, daß er das Genick brach. Der Verunglückte war ein braver Arbeiter, stand im 32. Lebensjahre und war verheiratet.

Erfurt, 2. August. Ein reicher Zungenichts ist der 15jährige Sohn der Eisenbahnbetriebsbetriebsrätin N i e b e r g a l l. Der Junge hat im Frühjahr d. J. seiner Mutter für ganzes Vermögen in Höhe von 12000 Mark gestohlen. Er hat mit einem Nachschlüssel den Schrank geöffnet, in welchem sich die Wertpapiere befanden, hat diese bei hiesigen Bankinstituten umgewandelt und das Geld in luftiger Gesellschaft verpraßt und große Reisen gemacht. Als seine Pampune wurden in der hiesigen Justiz vorgenommenen Untersuchung der 21jährige Kaufmann Köppler und der in den dreißig Jahren stehende Schuhmacher K o s t a ermittelt; beide haben dem H. bei der Einlösung der Papiere geholfen und auch ihr Teil von der Verurteilung der Gelder beigetragen. Sie waren deshalb vor der Ferienstrammer wegen Hehlerlei bezw. Anstiftung angeklagt, während gegen N i e b e r g a l l das Verfahren eingestellt worden war, weil seine Mutter den Strafantrag zurückgenommen hatte.

Aus Thüringen, 2. August. In A n g e l h a u s e n bei Arnstadt wurden kürzlich nachts aus der dortigen Brauerei zwei Fässer geholt, angefüllt mit, nachdem jedenfalls eine Arbeit mit ihnen verrichtet war, gegen Morgen an den Garten zurückgebracht. — In R a s b i t t e zog sich vor einigen Wochen ein 13jähriger Schulknabe beim Vorübergehen eine unbedeutende Verletzung am Fuße zu, an deren Folgen er jetzt in der Klinik zu Jena starb. — An den vier Eingängen nach S a a l f e l d sollen Warnungstafeln angebracht worden sein, die Radfahrer und Automobilisten darauf aufmerksam machen, daß in der Stadt langsam zu fahren ist. — In N e u b o r f für Koburg wurde gestern nachts das Gefährt eines Fährers mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen von einem Ladefuhrer überfahren. Eine Frau wurde dabei lebensgefährlich verletzt. Der Materialschaden ist bedeutend. — Die Öffnung der so plötzlich verschorenen jugendlichen Leiche der Dienstmagd P i p p e l in S ö d e r s e n bei Naumburg hat nichts ergeben, daß ein Verbrechen vorliege. Dagegen entstand ein Zwischenfall beim Begräbnis des Mädchens. Als der Beisetzende von dem Verhältnis und dem Benehmen der Dienstmagd von früher und heute sprach, so ließen sieben junge Dienstmägden — wahrscheinlich weil ihnen das Gemissen schlug — das offene Grab. — Spanische Schatzgräber treiben wieder ihr Unwesen; dieser Tage erhielt ein Einwohner in D ö h l a u bei Greiz eins der bekannten schönen Firkulare.

Mittelsberg, 2. August. Von einem ärgerlichen Mißgeschick wurde am Freitag früh die Besizerin des Dampfkessels Frau L. mit ihrer Nichte betroffen. Das Karussell war auf der Bahn verladen und die Damen wollten in ihrem Wohnwagen noch etwas Toilette machen, als sich der Zug auch schon in Bewegung setzte und die Damen bis Fernersmühle eine unfreiwillige Fahrt mit machen mußten. Hier wurde ihnen vom Stationsvorsteher auch noch die Mitteilung, daß die Mitfahrt auf einem Güterzuge strengstens verboten ist und sie zunächst für die zurückgelegte Strecke den Fahrpreis für die I. Wagenklasse bezahlen müßten. Außerdem wird den Damen noch eine Extrafraße auferlegt werden, wenn sie nicht nachweisen können, daß sie schuldlos an der Fahrt sind, was sie behaupten, da ihnen durch einen Beamten die Mitteilung gemacht worden sein soll, daß der Zug statt 7 Uhr 40 Min. erst 8 Uhr 40 Min. abfähre.

Vermischtes.

Breslau, 4. August. Die Ober steigt in ihrem Ozean wieder nicht unbedeutend, seit gestern früh bis heute mittag um 128 Zentimeter. Der Auslandsminister fuhr auf einem Regierungsdampfer nach Wars und begab sich in die überfüllten Kabinen der Kreise Wloklau und Zrebno. Er weilt insbesondere in Warschau und Kottbus und kehrt mittags nach Breslau zurück, von wo er sich in die Grafschaft Wlaj begab.

Gerichtszeitung.

Kassel, 3. August. Das Revisionsgesuch des Unteroffiziers D e g e n vom hiesigen Füsilierregiment gegen das Erkenntnis des Disziplinarsgerichts, welches ihn wegen Mordversuchs an seiner Braut mit einer

Juchtausstrafe von 6 Jahren und Ausschließung aus dem Heere bestrafte, ist vom Reichsmilitärgericht verworfen worden.

Grenel an Kongo.

Die „Daily News“ veröffentlichten eine Unterredung mit einem Herrn Sokrates Halkopoulos, der erst kürzlich aus dem Kongo zurückgekehrt ist. Er führte u. a. aus: „Was ich bei meiner Ankunft in Voma über meine zukünftige Tätigkeit hörte, war wenig, um mich auf meine Anstellung verzichten zu lassen, aber die Beamten werten sich, mein Entlassungsgeld anzunehmen. Von Voma kam ich nach Leopoldville; ich wiederholte dort mein Gefühl um Entlassung, doch vergeblich. Im Bezirk Bokoto fand ich mich alsdann als Befehlshaber über 248 eingetriebene Soldaten wieder, mit denen ich die Befehle des Kommandanten auszuführen hatte, d. h. das Land zu übermessen und Eingeborene niederzuknechten. Es ist unnötig, mich zu fragen, warum ich das denn tat. Mein Gefühl um Entlassung war wiederum abgewiesen worden; wenn ich mich geweigert hätte, den Befehlen zu gehorchen, würde ich nicht vor ein Kriegsgericht gestellt oder mit Strafe bestraft worden sein, ich wäre einfach verschwunden! Zwei oder drei meiner eigenen Soldaten würden einen Wink erhalten haben, mich während irgend eines Scharmützels zu erschießen! Das ist die Art, wie Differenzen im Kongo erledigt werden. Was die Zivilisationstheorie des Kongostaates betrifft, so wird sie nicht zur Ausführung gebracht, indem Schulen errichtet und Klavier- und Dorf-Orchester angeschafft werden, sondern auf folgende Art: Der zur Erziehung bestimmte Eingeborene wird mit dem Gesicht nach unten auf die Erde gelegt; zwei Mann fassen auf seinen Beinen, einer hält seinen Kopf und ein vierter seine Schultern herunter; ein fünfter schwingt die Mißperpetische, die Schicotte, die mit jedem Schlage Blut zieht, und wenn der Bögling demütig ist und halb tot ist, ist die Lektion zu Ende. Für jedes Vergehen, selbst das kleinste, ist dies die anerkannte Art der Bestrafung. Jeder Bezirksamtman ist ein absoluter Herrscher, gegen den praktisch keine Berufung möglich ist. Unter ihm stehen die europäischen Offiziere, welche die eingeborenen Truppen befehligen, und ebenso die Stationsleiter, die den Kaufschuß, der hereinkommt, abzunehmen haben. Der Staat ist bekanntlich ein großes Handelsunternehmen; solche Veräufungen der Grausamkeit, wie die oerwähnte, finden alltäglich statt, selbst ohne jeden Versuch einer Untersuchung. Meine Tätigkeit während sieben Monaten bestand darin, von Station zu Station zu ziehen und an jeder gegebenenfalls Befehle zur Verfolgung unbemächtigter Eingeborener entgegenzunehmen. Dann wurde ich krank an Dysenterie, und als ich nun untauglich war, erhielt ich endlich die langerbete Entlassung. Wenn man in Betracht zieht, daß die meisten eingeborenen Hauptlinge gezwungen werden, fast täglich zu den Stationen zu kommen und Befehle auf Lieferung von Lebensmitteln ohne die geringste Bezahlung entgegenzunehmen; daß die Straßen angelegt, die Stationen gebaut, die Pflanzungen eingerichtet werden durch zwangsweise herangeholte, unbezahlte Negerarbeiter und das Kaufschuß und Eisenblei bei Dossstrafe ohne Aufhören geliefert werden müssen, so sollte ich meinen, ist Sklaverei dafür ein sehr milder Ausdruck. — Sklaverei, gemildert durch Megeleien, das ist das System des Kongostaates. Der Stationschef sendet Befehle in die umliegenden Dörfer, worin er die Eingeborenen beauftragt, jeden Samstag so und so viel Kaufschuß oder Eisenblei heranzubringen; wenn diesem Befehl nicht in genügendem Maße nachgekommen wird, wird sofort eine Abteilung Soldaten ausgesandt und es beginnt eine richtige Menschenjagd; die Soldaten erschließen jeden Mann, Weib oder Kind, dessen sie habhaft werden, und begehnen ungehindert alle Arten von Grausamkeiten, welche die Erfindungsgabe eines Eingeborenen erfinden kann. Das ist es, was ich selbst ausführen hatte. Das war die Arbeit, die ich „gehörig“ zu verrichten den Befehl hatte. Ich kann Ihnen den Namen eines mir bekannten belgischen Offiziers nennen, der, als ihm eines Tages ein Negerhüuptling 20 Kg. Kaufschuß zu wenig fandte, mit seinem eingeborenen Soldaten auszog und 72 Männern die rechte Hand und 17 Weibern die Brüste abschneiden ließ. Einige dieser verflümmelten Männer und Weiber habe ich selbst gesehen. In diesem Falle wurde eine Untersuchung eingeleitet und der Offizier wurde zu 20 Jahren Gefängnis durch den Kommandanten verurteilt. Aber ein intimer Freund dieses Kommandanten ermöglichte nicht nur die Flucht,

sondern er brachte den Offizier sogar öffentlich durch die Straßen und half ihm auf den Weg! Indes: Es ist ja ein nominaler Betrag für die Bezahlung von Kaufschuß und Eisenblei festgesetzt: 27 Centimes für das Kilogramm Kaufschuß und 80 Centimes für das Kilogramm Eisenblei, aber für einen Wert von 2 Franzos in Produkten erhält der Zubringer 5 Centimes Wert an Perlen oder anderem wertvollen Land; — die Bezahlung ist also rein nominell.“

Kleines Feuilleton.

Das Doktorexamen eines Blinden
hat in voriger Woche vor der philosophischen Fakultät der Universität Berlin stattgefunden. Der Doktorand, Ludwig Cohn aus Markfla i. Schl., ist seit seinem zehnten Lebensjahre völlig erblindet. Nichtsdestoweniger hat er, ohne hinter den anderen Schülern zurückzustecken, das Gymnasium zu Laubau glatt absolviert. Dann bezog er zum Studium der Nationalökonomie auf zwei Jahre die Universität Leipzig und setzte danach sein Studium in Berlin fort. Cohn mußte sich beständig alles, was er zu seinem Studium zu wissen nötig hatte, vorlesen lassen, schrieb es danach in Blindenschrift nieder und lernte dann alles gleichsam aus seinen eigenen, in lauter Punkten geschriebenen Werken. Er hat sich auf diese Art eine stattliche Bibliothek zusammengeschrieben, darunter griechische, lateinische und französische Bücher.

„So große Stadt, so kleine Würfel!“
rief ein ungarischer Turner in Nürnberg, der von einer Berganigungstour wieder dorthin zurückgekehrt war. Er hat sich eine Anzahl der bekannten Bratwürste in einer bekannten Küche geben lassen. „Wenn so Ding kost 6 Pfennig, was kosten meine vielen Schweine?“ Wäre ich ein reicher Mann. Muß ich schicken Muster an meine Frau.“ Der Mann ließ sich eine leere Jämdoltschachtel geben, praktizierte vier Diminutivwörter hinein und schickte sie als Muster ohne Wert noch langam.

Schwere Eisenbahnkatastrophe. Aus D z i e d i t z in Ostpreußen-Schlesien wird der „Schl. Volksztg.“ gemeldet: Das Fahrpersonal brachte aus Coghbus die Nachricht, daß auf der Strecke Sucha-Kalcaria der galizischen Ostbahn bei der Station Stronie von einem Lastzuge sich zwölf mit Steinen beladene Wagen losrissen und in wenigen Minuten 30 Kilometer rückwärts saufen. Sie stießen auf einen von Sucha abgegangenen Personenzug, den sie förmlich zermalmeten. 30 Personen wurden getötet und 52 schwer verletzt.

Die Wallfahrt des Zarenpaares. Das Zarenpaar ist in der an der Grenze zwischen den Gouvernements Nishnij-Nowgorod und Tambow liegenden Sarowwüste eingetroffen, um den religiösen Ceremonien zu Ehren des im Januar heiligsprechenden Märtyrers Seraphim beizuwohnen. In der neuen Geschiede Rußlands, so schreibt die „Neue freie Presse“, ist es wohl zum ersten Mal, daß der Zar mit der Zarin eine Wallfahrt antritt, um an einer rein kirchlichen Feier teilzunehmen, der gewöhnlich nur das Landvolk beiwohnt. Der Grund dieser seltenen Erscheinung ist in der Atmosphäre zu suchen, die seit zwei oder drei Jahren am Zarenhofe herrscht. Sie drückt sich in erster Reihe in der großen Frömmigkeit des Zarenpaares aus. Der bekannte Wunderpriester Joan von Kronstadt spielt am Zarenhofe jetzt eine große Rolle. Erst vor wenigen Monaten erliefen Nikolaus II. unangemeldet beim Petersburger Metropolit Antonius, um bei ihm den Tee zu nehmen und dort eine Stunde zu verweilen. Auch während seiner jüngsten Anwesenheit während der Osterzeit in Moskau fiel die besondere Frömmigkeit des Zaren allgemein auf. Er besuchte in der Karwoche die bedeutendsten Kirchen von Moskau und Umgebung, wachte die Nächte in den Kirchen durch und verkehrte oft stundenlang knieend im Gebet. Diese Frömmigkeit erinnert lebhaft an die der alten Zaren zur Zeit des Moskauer Patriarchats, wo der Zar sich ganz und gar den Gebeten und religiösen Ceremonien zu widmen pflegte. Nikolaus II. ist aber überhaupt ein großer Freund der Erinnerung an Altmoskau. Die am Zarenhofe im abgelaufenen Winter abgehaltenen Bälle glichen den Unterhaltungen am Hofe der alten Zaren vollkommen. Der Zar, die Zarin, alle Großfürsten, tragen auf dem Balle die alte Tracht der Moskauer Zaren und Großfürsten, und sogar das ganze Semjensowje-Garde-Regiment mußte die Tracht der Leiwande Joans IV. anlegen. Die letzte Wallfahrt des Zaren und der Zarin nach der Sarowwüste

ist außerdem noch durch den Wunsch des Kaisers bedingt worden, an der Quellwelle in der Sarowwüste, wo der heilige Seraphim der Leberleibung gemäß viele Wunder verrichtet haben soll, ein Gebet zu verrichten. Auch der Stein, auf welchem Seraphim tausend Nächte in stillem Gebete verbracht hat, wird vom Zarenpaar besichtigt werden. Die Zahl der in Sarow eingetroffenen Wallfahrer beträgt schon jetzt zweimalhunderttausend.

Ueber eine lebendig begrabene Frau
berichtet der Petersburger Korrespondent des „Berl. Tagebl.“: In der Nähe von Nowosiedelstark starb einem Gutsbesitzer die Frau. Da kein Arzt zur Hand war, um den Tod zu konstatieren, so hat der Mann den Geistlichen darum, der es ohne weiteres tat und dem Gutsbesitzer auch den Ritz erteilte, mit der Beerdigung seiner Frau nicht lange zu zögern, sondern sie am besten gleich vorzunehmen, weil bei der herrschenden Hitze eine Verwesung der Leiche sehr schnell eintreten würde. Diesen Rat befolgte der Gutsbesitzer, man trug die Frau zu Grabe. In der Folge tauchten aber doch gewisse Bedenken in dem Gutsbesitzer auf, er wandte sich an den Popen, mit der Bitte, ihm die Ausgrabung der Leiche seiner Frau zu gestatten, weil er die Leberzeugung gewonnen habe, daß seine Frau nur scheinbar gestorben sei. Die Ausgrabung wurde gestattet und in Gegenwart des Pfarrers ausgeführt. Welches Entsetzen faßte aber die Anwesenden, als sich ihnen bei Öffnung des Sarges folgendes Bild darbot: das Fleisch an den Händen der begrabenen Frau war bis auf die Knochen abgenagt, die Augen aus den Höhlen gerissen und ganze Büschel des Haupthaars befanden sich mit der Wurzel ausgezogen in den Händen der lebendig begrabenen Frau, die, nachdem sie aus ihrem lethargischen Zustande erwacht war, im engen Sarge einen furchtbaren Todeskampf ausgefochten hat, bis ihr wirksamer Tod eintrat. Priester und Gatte standen erschüttert am offenen Grabe und nahmen, nachdem sie sich gefast hatten, die zweite Beerdigung der nunmehr wirklich Toten vor.

Wetterbericht des Kreisblattes.
6. August: Mäßig warm, wolfig mit Sonneneinwirkung, frische Regen.
7. August: Normale Temperatur, wolfig, schwül. Viele Gewitter, Regen. Frische Winde.
8. August: Teils heiter, teils wolfig, mäßig warm, lebhafter Wind. Strichwetter. Gewitter.

Aus dem Geschäftsbereiche.
Seidenstoffe Sammt, Velvets, Master France, direkt an Privat.
von Eiten & Kussen, Krefeld.

Fortschritt der Lebensversicherung in Deutschland.
Nach der statistischen Abhandlung über „Zustand und Fortschritt der deutschen Lebensversicherungsanstalten“, welche demnach für das Jahr 1902 zur Veröffentlichung gelangt, ist der Zugang an Lebensversicherungssummen bei den deutschen Gesellschaften im vorigen Jahre wiederum größer als in allen Vorjahren gewesen. Von den 45 deutschen Gesellschaften, die sich mit dem Betrieb der Lebensversicherung — d. h. der regulären Kapitalversicherung — einfach auf den Todesfall sowie der abgekürzten Versicherung mit Zahlung beim Tode oder nach Erreichung eines bestimmten Alters — beschäftigen, wurden im Jahre 1902 insgesamt 122.077 neue Lebensversicherungen über 571.741.422 Mark abgeschlossen. Dagegen besitzerte sich bei ihnen der Abgang an Lebensversicherungen zumal an 70.553 Policen über 285.504.142 Mark, wovon 22.992 Versicherungen über 88.594.440 Mark durch den Tod der Versicherten und 5.007 Versicherungen über 27.168.297 Mark durch Selbstmorden bei Versicherten der Versicherten endigten. Der Zugang übersteigt den Abgang um 51.524 Policen und 286.241.310 M. Summe. Um diese Zahl und Summe hat sich also im vorigen Jahre bei den 45 deutschen Lebensversicherungsanstalten der Bestand an Lebensversicherungen erhöht. Derselbe Betrag dadurch zu Ende des Jahres auf 1.608.455 Policen über 6.993.804.522 Mark. Hieran waren die bedeutendsten Anstalten mit folgenden Summen beteiligt:

Gotha	(gegr. 1827) mit	824.514.680 M.
Stuttgarter	(1854)	632.386.112
Witte Leipzig	(1830)	619.272.300
Stettiner German	(1857)	594.646.968
Victoria	(1861)	552.794.993
Karlsruhe	(1864)	493.155.267
Summa		3.716.770.220 M.

Auf diese sechs Anstalten entfiel demnach die gute Hälfte (53,1%) des gesamten Lebensversicherungsbekandes der 45 Gesellschaften. Für die von allen diesen Anstalten betriebene Lebensversicherung im oben bezeichneten Sinne ist die Möglichkeit einer vollständig vergleichenden Statistik gegeben. Daneben wird von der Mehrzahl der Gesellschaften auch noch die Rentenversicherung sowie die Versicherung auf den Lebensfall Alters-, Aussteuer-, Wittwidnenversicherung) und von einer Reihe von Gesellschaften die sog. keine Lebensversicherung (Begräbniskasse, Volks- und Arbeiterversicherung) betrieben, während einzelne Anstalten, wie die Gothaer Bank, sich auf den Betrieb der eigentlichen Lebensversicherung beschränkten.



